

# Okapi

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1951)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-988227>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

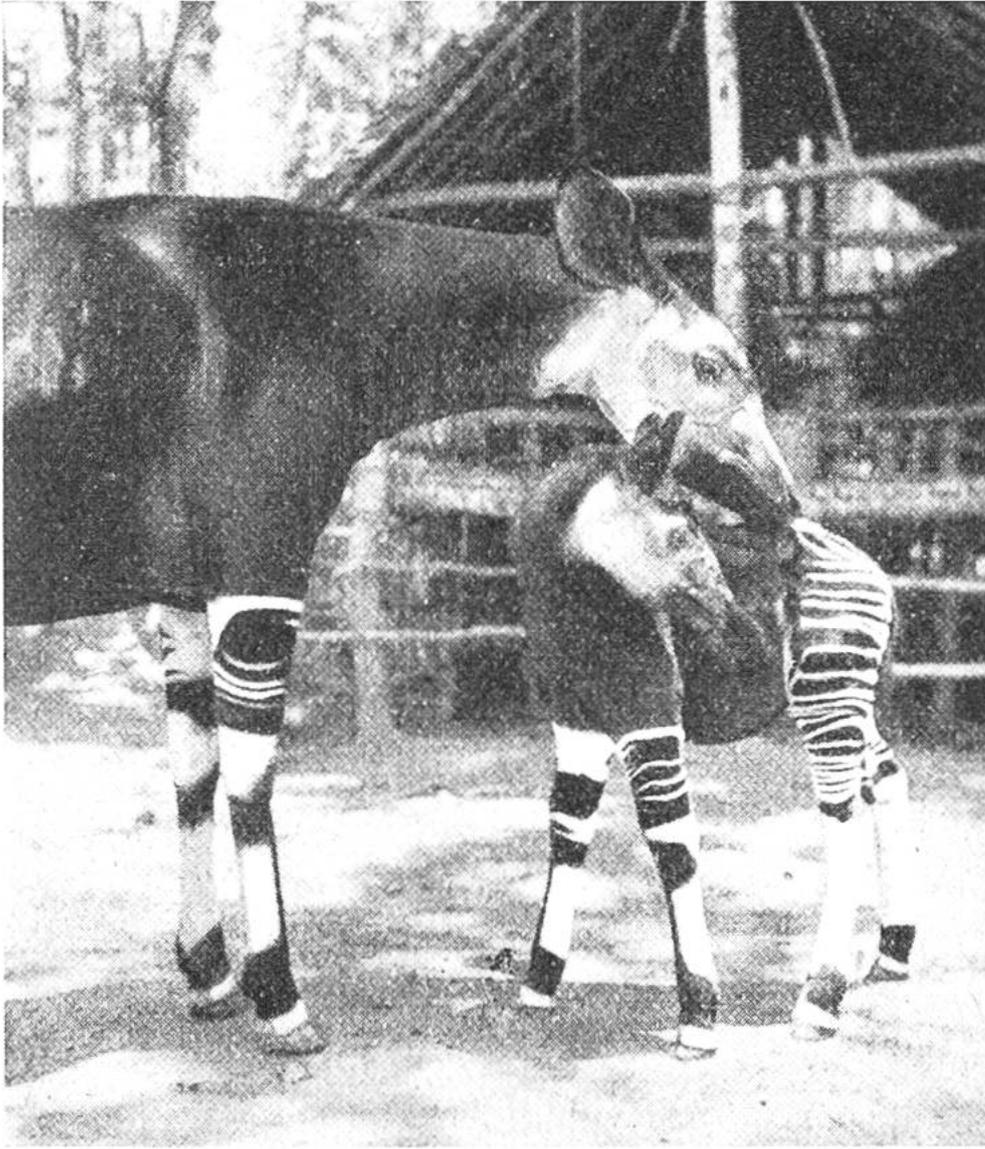


Flug über die schneebedeckten Anden zwischen Argentinien und Chile.

kehrflugzeuge, die nun als „Arbeitspferde“ eine nicht gerade sehr glanzvolle, aber umso notwendiger Aufgabe erfüllen. An die Besatzungen solcher Flugzeuge stellt der Dienst natürlich hohe Anforderungen, da viele der Hilfsmittel, die dem Piloten in den USA oder in Europa zur Verfügung stehen, fehlen. Dagegen werden die Luftlinien, welche die Hauptstädte des südamerikanischen Kontinents verbinden, mit modernen Flugzeugen betrieben. R. W.

## OKAPI

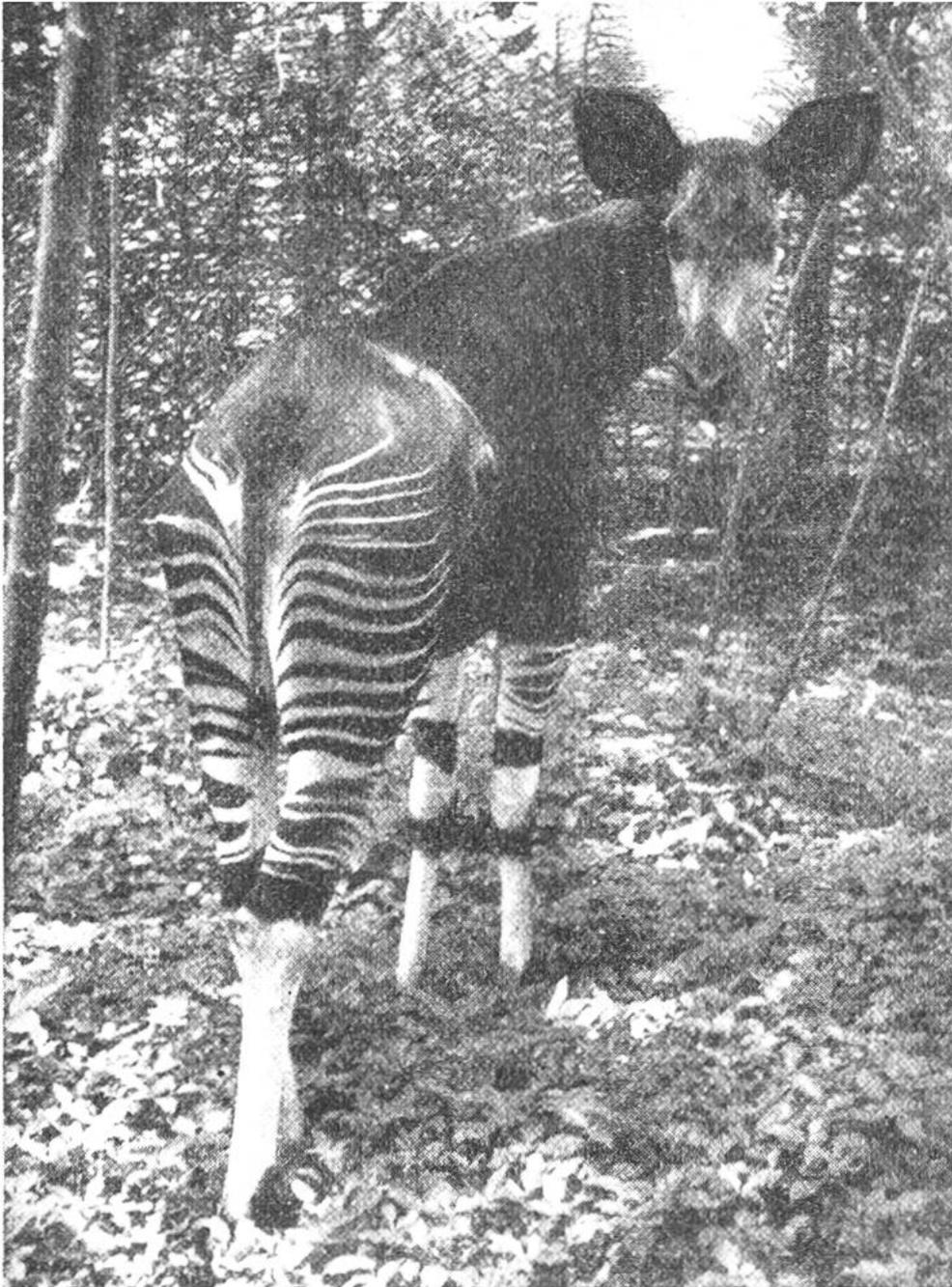
Als der Basler Zoologische Garten im Jahre 1949 das Jubiläum seines 75jährigen Bestehens feiern konnte, trafen aus fernen Zonen viele Tiere ein, die noch nie zuvor in der Schweiz zu sehen gewesen waren. Unter diesen Neuankömmlingen war zweifellos das Okapi aus dem belgischen Kongo bei weitem der bedeutendste. Das Okapi „Bambe“ wurde von der belgischen Regierung in grosszügiger Weise der Basler Bevölkerung geschenkt. Bei seiner Ankunft nach der rund zwei Mo-



Eingefangene Okapis.

nate langen Reise aus seiner tropischen Heimat sah es wohlgenährt und gesund aus und gewöhnte sich überraschend gut an die neue Umgebung und auch an seinen Pfleger, von dem es sich gerne streicheln liess und dem es ruhig aus der Hand frass. Manchmal holte es sich im Gehege mit seiner langen Zunge selber frische Zweige von der Linde herunter, in deren Schatten es sich mit Vorliebe aufhielt.

Am 16. Juni war dieses kostbare Tier in Basel eingetroffen und am 21. August, also nach wenig mehr als zwei Monaten, war es leider bereits tot, nachdem es bis am Vortage seines überraschenden Ablebens keinerlei Krankheitsanzeichen geäußert hatte. Es stellte sich heraus, dass gefährliche Schma-



Der gestreifte Hinterteil und die grossen Ohren sind hervorstechende Merkmale des Okapis.

rotzerwürmer, die es in seinen Eingeweiden aus Afrika mitgebracht hatte, seinen plötzlichen Tod verursacht haben.

Im Naturhistorischen Museum in Basel wurde das wertvolle Tier nach neuestem Verfahren präpariert und ist damit das erste vollständige Okapi, welches dieses Museum zur Schau stellen kann. Bis dahin verfügte es nur über ein Fellstück, das in einem besonderen Glasrahmen sorgfältig aufbewahrt worden ist. Dieses Fellstück ist ein Geschenk des Geologen Dr. J. J. David, welcher der erste weisse Mensch gewesen ist,



Zum Herunterholen von Zweigen ist die lange Zunge ein hervorragendes Werkzeug.

der in freier Natur ein Okapi gesehen und erlegt hat. Auch heute gibt es nur ganz wenige Menschen, welche dieses scheue Geschöpf der tiefsten Kongo-Urwälder im Freien zu Gesicht bekommen haben.

Die Zurückgezogenheit des Okapis, seine riesigen Ohren, die ihm jedes verdächtige Geräusch zutragen, seine Schutzfärbung und die Unzugänglichkeit seines Wohngebietes sind in erster Linie schuld daran, dass dieses der Giraffe nächtsverwandte Tier erst in unserem Jahrhundert – 1901 – entdeckt worden ist. Es war die letzte wahrhaft grosse zoologische Überraschung. Heute muss als sicher angenommen werden, dass es unentdeckte Tiere von solcher Grösse nicht mehr gibt; lediglich kleine und kleinste Arten werden alljährlich noch in beträchtlicher Anzahl neu ent-

deckt: Insekten, Fische, Krebse usw.

Die Entdeckung des Okapis erfolgte auf Grund zweier eigenartig gestreifter Fellstücke, welche die Zwerge des Ituri-Urwaldes zur Abwehr von Krankheiten als Gürtel getragen haben. Die Zoologen glaubten zuerst, es mit einer bisher noch unbekanntem Zebra-Art zu tun zu haben. Erst später wurde klar, dass es sich um ein ganz anderes Tier, um eine Urwaldgiraffe handelte, die sich bis an die Schwelle unseres Jahrhunderts der Forschung zu entziehen vermocht hat. Und erst im Jahr 1919 gelang es, ein lebendes Exemplar des Okapis nach Europa zu bringen.

H.